

VEREIN „PRO ARBEIT“

Schulsozialarbeit und die Vermittlung von Ausbildungs- und Arbeitsstellen an Jugendliche sind die Schwerpunkte der Tätigkeit des Vereins „Pro Arbeit“ in Rosenheim. Doch was verbirgt sich konkret hinter diesen Begriffen, welche Geschichten stecken hinter den abstrakten Formulierungen? Mit zwei Interviews aus unterschiedlichen Perspektiven haben wir

versucht, den Begriff der Schulsozialarbeit einzukreisen. Unsere Gesprächspartner waren der Aisinger Schulleiter Wolfgang Zeller und die Schulsozialarbeiterin Gudrun Bahr. Die Geschichten zweier junger Menschen, die trotz schwieriger Startbedingungen den Sprung von der Schule in die Ausbildung geschafft haben, runden die Interviews ab.

„Mit Schulsozialarbeit muss es weitergehen“

Schulleiter Wolfgang Zeller hält den Einsatz von Sozialpädagogen an den Hauptschulen für unverzichtbar

Rosenheim – Wolfgang Zeller ist Schulleiter an der Volksschule im Rosenheimer Ortsteil Aising. Knapp 500 Kinder und Jugendliche besuchen die Grund- und Hauptschule. Zeller plädiert vehement für den Ausbau der Schulsozialarbeit.

der Aufwand für diese Erziehungsarbeit hat in den letzten Jahren immer mehr zugenommen. Der Schule kommt dabei entscheidende Bedeutung zu, denn sie ist das letzte Refugium, wo wir als Gesellschaft noch an die Kinder herankommen. Doch mit dieser Aufgabe sind die Lehrer allein überfordert. Wir brauchen genau hier die professionelle Unterstützung durch Sozialpädagogen.

■ Welche Rolle spielt die Schulsozialarbeit an der Volksschule Aising?

Ich bin heilfroh, dass wir an unserer Volksschule Meike Busch als Schulsozialarbeiterin des Vereins „Pro Arbeit“ haben. Wenn es dieses Angebot nicht mehr gibt, können wir zusperrten.

■ Wie schaut die Schulsozialarbeit an Ihrer Schule denn genau aus?

Wir bieten an der Schule für die verschiedenen Jahrgangsstufen eine Vielzahl von Aktionen und Programmen an, die wir mit unterschiedlichen Partnern gemeinsam durchführen. Das reicht von der Quali-Patenschaft-Nachhilfe über das Sozialtraining bis hin zur vertieften Berufsorientierung. Entscheidend ist aber nicht, ob und wie viele solcher Aktionen in den Schulen durchgeführt werden. Diese Programme sind ja eigentlich nur ein Transparenzrahmen, mit dem man feststellen kann, wo es bei den einzelnen Schülern Defizite gibt. Anschließend bräuchten wir eigentlich eine entsprechende Einzelförde-



Bei der Vorbereitung einer Streitschlichtersitzung mit einigen Schülerinnen: Rektor Wolfgang Zeller.

FOTO RE

■ Das klingt jetzt etwas drastisch.

Das ist auch so gemeint. Die Lehrer stehen heute bereits in der Grund- und in zunehmendem Maße in der Hauptschule vor einer schwierigen Situation. Viele Schüler kommen in den Unterricht und sind mit den Problemen belastet, die sie zuhause bei ihren Familien spüren. Und diese Belastungen wirken sich in der Schule auf ihr Verhalten aus. Lehrer müssen sich heutzutage mit einerseits überbehüteten und zugleich mit elternfernen Kindern beschäftigen. Und

rung. Dafür haben wir aber keine Kapazitäten und auch kein Geld. Doch das ist viel zu kurzfristig gedacht. Von J.F. Kennedy stammt das Zitat „Es gibt nur eine Sache auf der Welt, die teurer ist als Bildung - keine Bildung.“

■ Was würden Sie sich denn idealerweise wünschen?

Ich bräuchte mindestens zwei Sozialarbeiter in der Hauptschule, die Tag für Tag da sind und einen weiteren für die Grundschule. Im Augenblick habe ich eine Kraft, die eine tolle Arbeit macht. Aber sie ist nur von Montag

bis Donnerstag 20 Stunden verfügbar. Das ist eindeutig zu wenig. Denn neben den Programmen brauchen die Lehrer unmittelbare Hilfe, wenn am Vormittag eine Situation eskaliert. Das lässt sich nicht planen, da muss bei Bedarf jemand vor Ort sein, der mit dem Schüler

einzelnen spricht, bei Konflikten vermittelt, die Eltern hinzuzieht oder, wenn nötig, das Jugendamt einschaltet. Das ist unglaublich wichtig, aber wie soll ein Lehrer hier reagieren können, wenn zugleich der Unterricht mit 25 Schülern weiterlaufen muss? Die Zeit hat er ja gar nicht.

■ Wie erklären Sie sich, dass es offenbar immer mehr Kinder gibt, die eine solche Unterstützung benötigen?

In den Familien gibt es heute vielfältige Probleme, die massiv ins Leben der Kinder hineinspielen. Neben Sorgen um die Arbeitsstelle, Stress im Job oder sozialen Schwierigkeiten weigern sich manche Eltern oder Elternteile, ihre Kinder zu erziehen. Dazu kommt ein extensiver Konsum der neuen elektronischen Medien, der jeden Spielraum für Fantasie abtötet.

■ Wo bleibt denn dann der Unterricht?

Genau das ist der Punkt. So wie es jetzt läuft, bleibt der Unterricht auf der Strecke. Die Schulen brauchen aber Ruhe, um arbeiten und den Schülern Wissen vermitteln zu können. Die Spitzener-

gebnisse, die Finnland bei den Pisa-Tests erreicht hat, sind doch kein Zufall. In kleinen Klassen an kleinen Schulen können Lehrkräfte dort ihre ganze Energie dem Unterricht zuwenden. Ihnen steht ein eingespieltes Team an Helfern zur Verfügung, Sitzenbleiben ist unökonomisch und Förderschulen gibt es nicht. Bei extremen Lernproblemen schreibt das Gesetz Spezialkonferenzen inklusive Schularzt und Eltern vor.

■ Geht es ohne Schulsozialarbeit überhaupt noch?

Wenn Sie uns die Schulsozialarbeit nehmen, dann bricht das System Hauptschule zusammen. Da spreche ich nicht nur für meine Schule. Und nicht nur wir an den Hauptschulen haben mit diesen Problemen zu kämpfen: Auch Realschulen und Gymnasien haben bereits Bedarf angemeldet. Der Staat steht hier in der Pflicht, seiner Verantwortung für die Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden. Wie auch immer: Wer heute Gelder für die Schulsozialarbeit einspart, muss später ein Vielfaches für soziale Hilfeleistungen ausgeben!

Interview: Klaus Kuhn

„Wertvolles Angebot für ein vielfältiges Schulleben“

Über die Aufgaben und Möglichkeiten der Schulsozialarbeit aus Sicht der Sozialpädagogin und Schulsozialarbeiterin Gudrun Bahr

Frau Bahr, worin sehen Sie die Aufgabe der Schulsozialarbeit?

Schulsozialarbeit schlägt im Grunde die Brücke zwischen Jugendhilfe und Schule. Ich kümmere mich um benachteiligte Kinder und Jugendliche. Außerdem investiere ich viel Zeit in Prävention, um drohende Probleme schon in den Anfängen zu erkennen. Schule soll nicht nur Lernort, sondern auch Lebensort sein. Für die Schüler bin ich deshalb ein Ansprechpartner für all ihre Sorgen und Nöte.

Wie sieht Schulsozialarbeit in der Praxis aus?

Meine Tätigkeit ist sehr vielfältig. Zu meinen Aufgaben gehört zum einen die Einzelfallhilfe. Hier kümmere ich mich um einzelne Schüler. Der Kontakt kommt entweder durch den Schüler zustande, der mich um Hilfe bittet, oder Lehrkräfte machen mich auf die Notlage eines Kindes oder Jugendlichen aufmerksam. Gemeinsam mit dem Schüler überlegen wir die nächsten Schritte, wobei sich immer die Frage stellt: Kann der Schüler sein Problem selbst lösen oder müssen etwa die Eltern einbezogen werden? Dies geschieht vor allem durch Be-

ratungsgespräche. Bei Bedarf stelle ich den Kontakt zum Jugendamt her. Darüber hinaus organisiere ich Gruppenarbeiten und Klassenprojekte. Ich führe beispielsweise Trainings zur Steigerung der Sozialkompetenz durch. Auch Angebote zur Verbesserung des Klassenklimas sind sehr gefragt. Weitere Angebote kommen aus den Bereichen Gewalt- und Gesundheitsprävention. Von enormer Bedeutung für die Jugendlichen ist selbstverständlich der Übergang Schule-Berufsleben und damit das Bewerbungsspiel mit Firmen aus der Region.

Im Jobclub erfahren sie einiges über ihre beruflichen Perspektiven und können mit Unterstützung Bewerbungen verfassen. Zusätzlich führe ich verschiedene Angebote zur vertieften Berufsorientierung durch.

Seit wann gibt es Schulsozialarbeit in Rosenheim?

Der Startschuss in Rosenheim fiel 1998 an der Hauptschule Mitte und der Volkshochschule Fürstätt. Dank der Sparkasse Rosenheim-Bad Aibling und des großzügigen Sponsoringvertrages konnte die Schulsozialarbeit in den

letzten fünf Jahren auf die Hauptschule Aising, die Hauptschule Westerdorf St. Peter, die Grundschule Happing und die Astrid-Lindgren-Grundschule ausgedehnt werden.

Mit welchen Problemen kommen die Schüler zu Ihnen?

Dies können Konflikte zu Hause mit den Eltern oder Geschwistern ebenso sein wie schulische Probleme, zum Beispiel Lernschwierigkeiten oder Differenzen mit einem Lehrer. Auch Auseinandersetzungen mit den Mitschülern, angefangen von

kleineren Streitigkeiten bis hin zum Mobbing, sind oftmals der Anlass für ein Gespräch.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag für Sie aus?

Einen typischen Arbeitstag gibt es für mich nicht. Manches hat natürlich feste Zeiten, wie die Kompetenztrainings in den Klassen. Doch Schulsozialarbeit ist schwer planbar. Auf akute Probleme muss man umgehend reagieren und den Schülern die Zeit geben, die sie brauchen; egal ob um 8 Uhr morgens oder kurz vor Feierabend. Großen Raum nimmt die

Netzwerkarbeit ein, etwa die Kontakte zu Kooperationspartnern wie Jugendamt, freie Träger oder Stadtjugendring.

Was ist Ihnen noch wichtig?

Ich möchte für die Schüler positive Erinnerungen an die Schule schaffen. Hierzu zählen etwa Eindrücke, die sie während der Sommerfreizeit sammeln oder bei erlebnispädagogischen Angeboten. Ich denke, Schulsozialarbeit ist ein wertvolles Angebot der Jugendhilfe innerhalb der Schule und belebt das Schulleben auf vielfältige Weise.

Teilzeit-Ausbildung trotz Baby

Regina Heldt bekommt dank Teilzeitregelung Kind und Ausbildung unter einen Hut

Raubling - Baby und Lehre - Lehre trotz Baby?! Für junge Mütter ist es meist ein Ding der Unmöglichkeit, Familie und Ausbildung unter einen Hut zu bekommen. Dass es trotzdem funktionieren kann, zeigt das Beispiel von Regina Heldt (18), die im September 2008 beim Frischecenter Prechtl eine Teilzeitausbildung zur Kauffrau im Einzelhandel begonnen hat. Anstelle der üblichen 40 Wochenstunden - arbeitet sie lediglich 30 (inklusive Berufsschule). Auf diese Weise bleibt ihr mehr Zeit, sich um ihre zweijährige Tochter zu kümmern, die sonst von der Oma betreut wird.

Seit 2005 sieht das Berufsbildungsgesetz die Möglichkeit der Teilzeitberufsausbildung für junge Mütter und Väter vor; im Bereich der Metzgerinnung Rosenheim Stadt und Land nimmt das Raublinger Unternehmen mit diesem Sondermodell bislang jedoch eine Vorreiterrolle ein.

Dabei hatte Regina Heldt schon einmal, nämlich im



Lehrling und Mutter zugleich: ein Spagat, an dem viele junge Frauen scheitern. Ohne die Unterstützung durch ihre Familie könnte Regina Heldt ihre Teilzeitausbildung im Raublinger Frischemarkt Prechtl nicht meistern.

FOTO PILGER

Jahr 2007, den Zuschlag für eine Vollzeitlehrstelle bei Prechtl in der Tasche - und wurde schwanger. Zu schweigen, den Lehrvertrag kurzerhand zu unterschreiben und sich wenige Monate später in den Mutterschutz zu verabschieden, kam für die Jugendliche jedoch nicht in Frage: „Das wäre nicht fair

gewesen.“

Dieses Spiel mit offenen Karten hat Monika Prechtl, verantwortlich für die Auszubildenden in Raubling und den Frischemarkt-Filialen in Brannenburg und Bad Aibling, ihr so hoch anzurechnet, dass sie der jungen Frau die Stelle für ein Jahr frei hielt. Und auch der Sonder-

weg „Teilzeitausbildung“, den Alexander Halle-Krahl, Ausbildungs- und Arbeitsplatzvermittler von Pro Arbeit, ins Spiel brachten, stieß bei Prechtl auf offene Ohren. Stimmen die Noten, kann Regina Heldt trotzdem ihre Lehre nach drei Jahren abschließen und hat dann „etwas in der Hand“. Ihre Chefin jedenfalls, Mitglied des IHK-Prüfungsausschusses bei den Einzelhandelskaufleuten, ist „sehr zufrieden“.

Bereits in der Vergangenheit hat das Raublinger Familienunternehmen mehreren Jugendlichen aus dem Kooperationsprojekt Pro Arbeit/ Arge eine Chance gegeben - und ist mit den Lehrlingen durchwegs gut gefahren.

Angesichts etwa 860 allein-erziehender Mütter, die allein bei der Arge Rosenheim-Land gemeldet sind, wünscht sich allerdings nicht nur Halle-Krahl mehr Betriebe, die sozialgesellschaftliche Verantwortung in die Tat umsetzen. Denn: „Viele junge Frauen bleiben einfach auf der Strecke.“

pl

Ein Stipendium für Emilie

Roland-Berger-Stiftung hilft auf Weg zum Fachabitur

Rosenheim - Wer Emilie erlebt, kann sich kaum vorstellen, dass die 17-Jährige erst vor drei Jahren aus St. Petersburg nach Deutschland gekommen ist. Die Schülerin der 10. Klasse am M-Zug der Hauptschule Mitte spricht perfekt und völlig akzentfrei Deutsch. Für ihre berufliche Zukunft wollte Emilie ihre Sprachbegabung nutzen und lieferte damit Monika Hofmann von Pro Arbeit einen ersten Anhaltspunkt. Die Ausbildungsberaterin unterstützte die 17-Jährige, die sich als äußerst aufgeschlossen zeigte, bei der Berufsfindung. Gemeinsam informierten sie sich an einer Dolmetscherschule in München. Doch schnell stand fest, dass dies nicht das Richtige für Emilie war.

Tourismus studieren, das wurde zum großen Ziel der zielstrebigsten jungen Frau. Dafür ist das nächste Etappenziel das Fachabitur - nicht einfach für eine junge Frau, bei der es daheim manchmal eng hergeht. Monika Hofmann bestärkte sie

auf ihrem Weg. Sie war von der enormen Zielstrebigkeit und ihrer guten Handlungsfähigkeit im Alltag beeindruckt.

Ein Artikel im Oberbayerischen Volksblatt brachte Hofmann schließlich auf die richtige Idee. Sie las einen Beitrag, in dem die Roland-Berger-Stiftung vorgestellt wurde. Sie vergibt Stipendien an Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Familien, um ihnen den Besuch von Schulen und Universitäten zu ermöglichen. Emilie war von dieser Möglichkeit sofort begeistert. Die 17-Jährige schrieb für die Bewerbung einen Aufsatz, holte ein Lehrgutachten ein und schickte ihre Bewerbungsunterlagen ein.

Das Stipendienprogramm „Fit für Verantwortung“ der Stiftung wurde im Jahr 2009 in den vier Modellregionen gestartet. Aus Bayern gab es über 200 Bewerbungen, die von einer hochkarätigen Jury mit Vertretern aus Wirtschaft und Bildung bewertet wurden. Emilie schaffte es zu-

nächst unter die letzten 80 Bewerber für die 40 Stipendienplätze. Nach mehreren Wochen des Bangens stand im April 2009 schließlich fest, dass sie es geschafft hatte: Sie wurde ins Programm aufgenommen.

Emilie besucht nun die Fachoberschule in Rosenheim, dank der Unterstützung durch die Roland-Berger-Stiftung. Geld fließt dabei keines, denn das würde auf den Hartz-IV-Satz angerechnet. Die Stiftung bietet stattdessen materielle Unterstützung in Form von einem Laptop, durch Nachhilfeunterricht, Seminare einen Mentor.

Bei einem Festakt in München wurden die 135 Mentoren offiziell in ihre Aufgabe eingeführt. Ministerpräsident Horst Seehofer würdigte deren ehrenamtliche Engagement und wies auf die enorme Bedeutung von Bildung in unserer Gesellschaft hin. Damit sprach der Emilie und ihrer Mutter, die als Gäste im Publikum saßen, aus dem Herzen.

ku